

Predigt am 5./6.12.2009 (2. Advent 2009): Bar 5,1-9; Lk 3,1-6

I. Es gibt in unserer säkularen Gesellschaft offenkundig eine **Angst, um nicht zu sagen: eine Phobie vor der Sichtbarkeit der Religion**. Ein aktueller Beleg dafür ist m.E. nicht nur das Kruzifix-Urteil des Europäischen Gerichtshofes, sondern durchaus auch der problematische Schweizer Volksentscheid gegen den Bau von (weiteren) Minaretten. Selbst die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes gegen die vier verkaufsoffenen Advent-Sonntage in Berlin und die wütenden Reaktionen der Befürworter zeigen in diese Richtung: Es waren schließlich die beiden Kirchen, die dagegen geklagt hatten und recht bekamen. Heute am Nikolaus-Tag könnte man dazu noch den "Weihnachtsmann" anführen: Der Hl. Bischof Nikolaus hat in der wahren Welt der Warenwelt nichts zu suchen! Man heißt ihn zwar noch so, in Erscheinung tritt jedoch der rot-weiße Weihnachtsmann. Kurzum: Die öffentliche bzw. veröffentlichte Meinung lautet: Die Religion, welcher Provenienz auch immer; Religion ist Privatsache und hat in der Öffentlichkeit nichts verloren!

Ob das nicht längst eine überaus deutliche Anfrage an die Christen Europas ist, sozusagen die Temperatur ihres Glaubens zu messen?! Die Unterscheidung zwischen der heißen und der kalten Religion stammt übrigens von dem Philosophen **Rüdiger Safranski**, der erst kürzlich im Fernsehen ("Philosophisches Quartett" im ZDF am 28.11.2009) eine für mich überraschende Sympathie für die unbequeme katholische Kirche und sogar für den unzeitgemäßen Papst bekundet hat. Die heiße Religion, so meine ich es jedenfalls verstanden zu haben, hat nichts mit dem glühenden Fanatismus zu tun, sondern setzt energisch auf Umkehr und öffentliche Gottesfurcht. Die kalte Religion, auch Zivil-Religion genannt, passt sich wohl temperiert den durchaus vorhandenen religiösen Bedürfnissen der Gesellschaft an. Sie bedient sich gerne geläufiger religiöser Symbole und Stimmungen, wie gerade jetzt in der zur Weihnachtszeit umfunktionierten Adventszeit. Die kalte, die Zivil-Religion erhebt jedenfalls keinerlei Wahrheitsanspruch, geschweige, dass sie die Menschen zur Umkehr und zur öffentlichen (!) Gottesfurcht aufruft.

II. Es ist das Stichwort "Gottesfurcht", auf das es mir ankommt. Es ist selbst in der Kirche aus der Mode gekommen und hat heute keinen guten Klang mehr, obwohl die Bibel voll davon ist. Die Gottesfurcht zählt in der Hl. Schrift zu den sieben Gaben des Heiligen Geistes (Jes 11,2), die schließlich bis heute bei jeder Firmspendung auf die Firmanden herabgerufen werden. In der Pfingstnovene um die Gaben des Hl. Geistes betet die Kirche in der siebten Anrufung: *"Komm, Hl. Geist, du Geist der Gottesfurcht! Du allein machst uns fähig, die menschliche Sünde und die göttliche Heiligkeit zu erkennen."*

Heute jedoch, am Zweiten Advent, taucht dieses sperrige Wort ganz unvermutet auf: In der alttestamentlichen **Lesung aus dem Propheten Baruch**. Es gehört dort zur Vision, zu der messianischen Verheißung der Heimkehr des Gottesvolkes aus der Verbannung. Und Jerusalem, das, wie es heißt; *"abgelegt hat das Gewand der Trauer und des Elends"*, erhält von Gott einen neuen Namen: *"Friede der Gerechtigkeit und Herrlichkeit der Gottesfurcht."*

"Herrlichkeit der Gottesfurcht". Das scheint so gar nicht zusammen passen zu wollen. Wo soll die Herrlichkeit herkommen, wenn wir uns (immer noch) vor Gott fürchten müssen? Aber genau das ist das herkömmliche Missverständnis. Das ist und war mit dem Wort "Gottesfurcht" niemals gemeint. Es geht nicht um die Furcht vor Gott, sondern um die Ehrfurcht vor seiner erhabenen Macht und Größe. Es geht nicht um die Angst vor Gott, sondern um die Ehrfurcht vor dem ganz anderen (Heiligen), um die Anerkennung der Wahrheit und Wirklichkeit Gottes, die unser ganzes Leben prägen und durchdringen soll. (Der Islam macht damit in einer Weise ernst, dass es uns Christen - vor aller theologischen und pragmatischen Kritik - eigentlich beschämen muss!)

"Gottesfurcht" scheint also nur auf den ersten Blick nicht zur christlichen Gottesbotschaft zu

passen. *"Gott ist die Liebe"*, sagt uns das Neue Testament (1 Joh 4,16) Doch selbst diese unausdenkliche Wahrheit müssen wir "gottesfürchtig", ehrfürchtig, demütig anerkennen. Sonst machen wir aus IHM einen harmlosen "lieben Gott", der alles mit sich machen lässt und dazu herhalten muss, alles "abzusegnen", was wir für richtig und (zivil-)religiös halten. Der Prophet Baruch spricht mit großer Selbstverständlichkeit und ohne lange Erklärungen davon, dass *"Gerechtigkeit und Gottesfurcht"* die Kennzeichen eines gläubigen Menschen sind. Gerechtigkeit und Gottesfurcht schaffen die Voraussetzungen dafür, dass das Unmögliche möglich wird: Dass Berge sich senken und Täler sich ebnen. Das sind Bilder, die dann auch Johannes, der Täufer, verwendet, wenn er das Volk Israel in der Erwartung des Messias zur Umkehr aufruft. Es ist die Umkehr zur Gottesfurcht, die das haargenaue Gegenteil jener "Gottvergessenheit" ist, die heute zu einem Kennzeichen unserer modernen Gesellschaft geworden ist - mit ihrer eingangs beobachteten Angst vor der Sichtbarkeit der Religion.

"Gottesfurcht" ist, so dürfen wir sagen, eine **adventliche Tugend**, die wir wiederentdecken müssen, um der Banalisierung und Trivialisierung des Gottesglaubens zu wehren, welche die Botschaft des Evangeliums belanglos und folgenlos macht. Erst wenn wir uns vor Gott, vor dem Heiligen beugen - das Heilige, das, wie die Religionswissenschaft (**Rudolf Otto**) sagt, immer zugleich "mysterium tremendum et fascinans" - ein furchterregendes und zugleich faszinierendes Geheimnis" ist- , erst dann lernen wir das Staunen vor seiner grenzenlosen Liebe, mit der ER Welt und Mensch umfängt. Gottesfurcht und Gottesliebe schließen sich so wenig aus, wie die Ehrfurcht vor einem Menschen die Liebe zu ihm ausschließt. Im Gegenteil: Die Liebe wird tiefer und belastbarer, wenn sie Achtung hat vor der Würde und dem Geheimnis des geliebten Menschen. Im Bundesschluss zwischen Gott und Israel werden deshalb Gottesfurcht, Gottesliebe und Gottesdienst in einem Atemzug genannt: *"Was fordert der Herr, dein Gott, von dir, außer dem einen: Dass du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, indem du auf seinen Wegen gehst, ihn liebst und IHM mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dienst?"* (Dtn 10,12)

III. Die Gottesfurcht anerkennt den unendlichen Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf, und ist doch auch das ehrfürchtige Erschaudern darüber, dass er von sich aus diesen Abgrund überwunden hat: In der Menschwerdung seines Sohnes, die wir alljährlich an Weihnachten bekennen und festlich begehen. Wer sich diesem unausdenklichen Geheimnis im Advent gottesfürchtig nähert, ahnt, was der Apostel Paulus meint, wenn er im Brief an die Philipper schreibt: *"Müht euch mit Furcht und Zittern um euer Heil, denn Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt."* (2,12-13) Unser Heil, unsere Erlösung ist keine Selbstverständlichkeit, sondern tatsächlich ein Wunder, das Gott in uns vollbringt und das wir "zitternd" an uns geschehen lassen müssen. Deshalb erfordert es unsere ganze Aufmerksamkeit, ja unsere ganze Anstrengung - und das sind nur andere Worte für jene Umkehr und Buße, ohne die der Advent seinen Ernst und seine Ernsthaftigkeit verliert.

Gottesfurcht ist die innere Haltung, die Gott gegenüber auch nach außen, in der Öffentlichkeit , in der religiösen Praxis und in einem vom Glauben durchdrungenen Alltag zum Vorschein bringt, was IHM allein gebührt: Lobpreis und Anbetung, Anerkennung seiner Gebote und Hingabe (Islam) an seinen Willen. Und ER antwortet darauf mit seiner unerschöpflichen Liebe und Geduld mit uns Menschen.

Und nicht zuletzt: Wahre Gottesfurcht befreit von falscher Menschenfurcht, wenn allein Gott gefürchtet wird und ansonsten weder "Tod noch Teufel". Wie angstfrei und furchtlos könnten wir leben und eines Tages sterben, wenn wir die Gottesfurcht wieder lernen würden und uns - mit den Worten des Psalmisten gesprochen: *"in der Furcht des Herrn unterweisen"* (Ps 34) ließen!

Wärmen wir uns also in diesen Wintertagen an der "heißen" Religion des biblisch-christlichen Glaubens, auch wenn die Verfechter der "kalten" Zivil-Religion "kalte Füße bekommen", weil Minarette und Kirchtürme den "Wolkenkratzern" die säkulare Gesellschaft ungewollt und doch unübersehbar in Frage stellen.

Predigt am 5./6.12.2009 (2. Advent 2009)

J. Mohr, SE. HD-Nord